

Johann Karl Ehrenfried Kegel: Ein deutscher Agronom bezieht Stellung zur Land- und Naturnutzung auf Kamtschatka

Erich Kasten

Kegels Auftrag für seine Arbeiten auf Kamtschatka

Bereits im Jahre 1727 hatte der Oberste Geheime Rat in St. Petersburg beschlossen, „an den Orten Kamtschatkas, wo das Klima günstig sei, Getreideanbau einzuführen und russische Bauern dort anzusiedeln“.¹ Trotz weiterer Beschlüsse dieser Art während der nächsten hundert Jahre kam eine solche zusätzliche Besiedlung Kamtschatkas nicht richtig in Gang, so dass im Jahre 1835 dort nur 679 „Bauern und Soldaten“ lebten.² So beschloss im November 1840 das Sibirische Komitee, einen Agronomen für zwei Jahre dorthin zu schicken, „um zuverlässige Angaben zum Klima und zur Bodenbeschaffenheit Kamtschatkas zu sammeln und eine grundlegende Schlussfolgerung daraus zu ziehen, welche Wirtschaft auf der Halbinsel möglich und günstig wäre“.³ Die Wahl fiel auf Kegel, der daraufhin nähere Instruktionen erhielt, auf welche Gemüse- und Obstarten er dabei im Einzelnen zu achten habe, eine Beschreibung der botanischen Verhältnisse anzufertigen, für die Dauer von zwei Jahren meteorologische Messungen durchzuführen und die Fruchtbarkeit der Böden zu prüfen. Außerdem sollte er sich um die Verbesserung der Ausbildung von Einheimischen an der Handwerksschule kümmern sowie über alles nach zwei Jahren dem staatlichen Ministerium einen Abschlussbericht liefern.⁴

Gemäß dem Auftrag des St. Petersburger Regierungskomitees legte Kegel dem General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Nikolai Murav'ev, seinen ausführlichen Bericht mit den entsprechenden Empfehlungen für eine dann tatsächlich verstärkt vorangetriebene Besiedlung Kamtschatkas mit Hilfe von Anbau und Viehzucht vor.⁵ Den in diesem Buch wiedergegebenen Reisebericht und seine Journale behielt er jedoch zunächst für sich, da er offenbar den dortigen Machthabern nicht traute und den möglichen Verlust der Unterlagen nicht riskieren wollte. Vermutlich waren diese Schriften für eine spätere Publikation gedacht – doch mit wohl anderen Adressaten, damit seine kritischen Ausführungen ihr eigentliches Anliegen nicht verfehlen würden.

Das wirft die bislang umstrittene Frage auf, weshalb Kegels Arbeiten mit keinem Wort in dem umfassenden Werk von Karl von Ditmar erwähnt werden, der vier Jah-

1 Safronov 1978: 130.

2 Safronov 1978: 134.

3 ebd.

4 Sgibnev 2008: 95.

5 Safronov 1978: 135.

re, nachdem Kegel seine Arbeit dort beendet hatte, nach Kamtschatka kam. So findet sich auch kein entsprechender Vermerk in Ditmars ansonsten so detaillierten „Geschichtlichen Notizen“⁶. Werner F. Gülden ist in der Einführung zum vorliegenden Buch der Ansicht, dass ihm zumindest ein Bericht, den Kegel ihm vor seiner Abreise nach St. Petersburg geschickt haben soll, hätte bekannt gewesen sein müssen und dass Ditmar dessen Material stillschweigend für seine eigenen Publikationen mit verwendet hätte (S. 10).⁷ Ljudmila Sadovnikova hingegen vermutet, dass in der späteren Gouverneurs-Verwaltung von Kamtschatka, die Ditmar häufig aufgesucht hatte, keine Dokumente von Kegel (mehr) vorlagen.⁸ Nach näherer Kenntnis des besonderen Verhältnisses zwischen Kegel und dem damaligen Befehlshaber von Kamtschatka, Strannoljubski⁹, und dessen Charakter und Einstellung zu Kegels Auftrag und seinen Ergebnissen (s. u.) erscheint es durchaus nahe liegend, dass dieser mögliche und zweifellos kritische Berichte von Kegel hat verschwinden lassen.

Das vorliegende Buch spiegelt Kegels gewissenhafte Durchführung seines Auftrags wider. Es enthält eine präzise naturwissenschaftliche Beschreibung der natürlichen Gegebenheiten Kamtschatkas, dessen Bodenbeschaffenheit, Fauna und Flora, Naturnutzung, sowie eine Bestandsaufnahme zur bisherigen Einführung von Ackerbau und Viehzucht. Kegel führte selbst zusammen mit Gehilfen eigene Probesaaten durch und er überzeugte sich über deren Ergebnis auf Rundreisen zu einem späteren Zeitpunkt. Er nahm regelmäßig Klimamessungen vor, die zusammen mit genauen Angaben zu Saatmengen in seinen Journalen akkurat aufgelistet sind. Ein besonderes Anliegen war ihm das Anlernen von Einheimischen vor allem in landwirtschaftlichen Tätigkeiten, aber auch die Errichtung von Handwerksschulen und die ordnungsgemäße Durchführung des Unterrichts vor allem für einheimische Kamtschadalen, wie es von der Landesregierung in St. Petersburg angeordnet, aber bis dahin nur unzureichend umgesetzt worden war.

Alles in allem war Kegel das, was man bei uns bislang Entwicklungshelfer¹⁰ nennt, mit all den einer solchen Tätigkeit inhärenten Konfliktpotenzialen. Ein erstes

6 Ditmar 2011.

7 Hier stellt sich die Frage, wie sich Kegel selbst auf die Reise und die örtlichen Gegebenheiten in Kamtschatka vorbereitet hatte. Spätestens in St. Petersburg hätte er nämlich Zugang zu den umfassenden und bereits weitbekannten Beschreibungen von S. P. Krascheninnikov und G. W. Steller gehabt, die jedoch im Verzeichnis seiner ansonsten so umfangreichen, 50 Bände zählenden Reiseliteratur (s. Anhang) nicht aufgeführt sind. Da er diese Werke auch sonst in seinen Aufzeichnungen nirgends erwähnt, kann man davon ausgehen, dass sie ihm unbekannt waren und dass er sich demnach ein eigenes, unbefangenes Bild von den dortigen Verhältnissen machte.

8 Sadovnikova 2010: 46.

9 Nikolai Wassiljewitsch Strannoljubski [Stranoljubski] war der Befehlshaber von Kamtschatka und besaß den militärischen Grad „Kapitän 1. Ranges“; Kegel sprach von ihm in seinen Schriften gewöhnlich als „Chef“.

10 heute: Berater in der internationalen Zusammenarbeit.

Konfliktfeld, das solche Berater heutzutage üblicherweise zu reflektieren haben, ist die Frage, inwieweit deren – durchaus wohlgemeinten – Entwicklungsbemühungen nicht auch ungerechtfertigte Eingriffe in die traditionellen und mitunter ökologisch durchaus angepassten Ökonomien indigener Völker darstellen können. Für Kegel stellte sich diese Frage wohl deshalb weniger, da er vor allem mit einheimischen Ökonomien und Sozialsystemen konfrontiert war, die durch Pelzhandel und andere schonungslose Übergriffe von Russen und Kosaken bereits weitgehend aus dem Gleichgewicht gebracht waren. Bei seiner Propagierung von Ackerbau und Viehzucht konnte er mit gutem Gewissen davon überzeugt sein, dass dies den Einheimischen mehr Unabhängigkeit von Pelzhändlern und deren negativen Einflüssen geben würde und damit zu einer dauerhaften Nutzung von Naturressourcen und einer langfristig gesicherten Lebensgrundlage beitragen würde. Selbstverständlich musste Kegel schon von Berufs wegen von dem Nutzen der Einführung und weiteren Entwicklung von Ackerbau und Viehzucht überzeugt gewesen sein. Wie die weitere Diskussion zeigen wird, interessierte er sich aber dennoch in hohem Maße und mit großer Wertschätzung auch für indigene Arten der Naturnutzung – anders als dies bei späteren landwirtschaftlichen Entwicklungsmaßnahmen zur Sowjetzeit häufig der Fall war.

Ein weiteres Konfliktfeld, das sich zwangsläufig für Kegel auftat, dürfte vielen Beratern bei NGOs, die sich heutzutage für umweltgerechte und kulturverträgliche Entwicklungen auf Kamtschatka einsetzen, nur allzu bekannt sein. Denn Kegels Entwicklungsbemühungen mussten den eigenen wirtschaftlichen Interessen der dortigen Machthaber zuwider laufen, die sich – seinerzeit – vor allem durch den Pelzhandel persönlich bereicherten und diese Pfründen nicht in Frage gestellt sehen wollten. Demzufolge versuchten sie schon seit längerem, alle Initiativen zu unterlaufen, die auf eine größere Unabhängigkeit der Einheimischen abzielten (S. 148). Kegel hingegen war offenbar fest entschlossen, die von der russischen Regierung beschlossenen Entwicklungsmaßnahmen, die selbstverständlich nicht allein humanitär motiviert waren, sondern einer anderen Staatsräson folgten, in seiner ihm eigenen unbestechlichen Weise konsequent umzusetzen. Das musste die Machthaber auf Kamtschatka in höchstem Maße irritiert haben, die daraufhin mit allen nur erdenklichen Mitteln Kegels Arbeit zu boykottierten und zu diskreditieren versuchten.

Reise durch Russland und erste Erfahrungen

Für seine Reise durch Russland hatte Kegel bewusst die Sommerzeit gewählt, obwohl während des Winters weite Distanzen üblicherweise schneller zu überwinden waren. Aufmerksam beobachtet und kommentiert er die Landschaften und deren Nutzung, welche er an seinem wachen, kritischen Auge vorüberziehen lässt. Dabei fallen ihm nicht nur ökologisch problematische Entwicklungen auf, wie etwa überzogene Abholzung in einem bestimmten Gebiet (S. 28). In gleichem Maße interessiert er sich

von Anfang an auch für die soziale Situation und die Lebensumstände der einfachen Bevölkerung und lässt bereits hier seine Anteilnahme und seine humanitäre Einstellung erkennen: „In solch entfernten Gegenden muss der Chef der Verwaltung eines Landes ein rechtschaffener und wahrer Ehrenmann sein, der für das Wohl der Bewohner und der Armen sorgt und nicht sein eigenes Interesse berücksichtigt. Wer aber nur bestrebt ist, seine eigenen Taschen zu füllen, bei dem steht es schlecht um das Wohl und die Sicherheit des Landes. Jeder folgt seinem Beispiel ... (S. 66).“

Aber neben seiner wiederholten Kritik an Ausbeutung, Unterdrückung und Betrug der armen Landbevölkerung bemüht er sich auch um ein differenziertes Bild, wenn man „überall auch auf Menschenfreunde trifft, die sich der Unglücklichen annehmen“, wie im Fall eines Apothekers, der Verbannte („Verwiesene“) für sich Kräuter und Wurzeln sammeln ließ und die voll des Lobes über ihren Arbeitgeber waren (S. 31). Die bereits erwähnte Vorbildfunktion spielt offenbar für Kegel immer eine wichtige Rolle, wenn er etwa das Engagement einer Mäzenin beschreibt, die mit einem Waisenhaus für Mädchen offensichtlich Großes geleistet hat: „Welche Länder haben solche musterhaften Anstalten für unglücklich verwaiste Kinder? Wo gibt es Reiche, die ihren Überfluss so anwenden wie hier? [...] Gebt ein gutes Beispiel durch Euer Betragen, Ihr Reichen, Ihr werdet dann schon mit Freuden erleben, dass die meisten der Armen gut und brav [im Sinne von tüchtig] sind. Übertriebener Luxus und Ausschweifungen der Reichen sind allein Schuld am Verderben der niederen Klasse, denn schlechtes Beispiel und Verderbnis stecken an“ (S. 47). Kegel selbst fühlte sich in seinem Tun offenbar derartigen moralischen Ansprüchen verpflichtet, deren Einhaltung er auch von anderen einforderte – womit der spätere Konflikt mit den Machthabern auf Kamtschatka geradezu unvermeidlich wurde.

Kritik an den politischen Verhältnissen auf Kamtschatka

Schon bald nach seiner Ankunft in Peterpaulshafen zeichnet Kegel in seinen Aufzeichnungen ein schonungsloses Bild von den politischen Verhältnissen und der korrupten Verwaltung auf Kamtschatka, die für ihn maßgeblich verantwortlich für die daraus resultierenden wirtschaftlichen und sozialen Fehlentwicklungen war, wie er sie im Laufe der nächsten Monate näher erfahren und detailliert beschreiben sollte. Allein schon eine erste Begegnung mit dem Sekretär von Strannoljubski gibt einen guten Einblick in die offenbar weit verbreitenden Mechanismen von Machtmissbrauch und zeigt, wie man Kegel zunächst für sich zu vereinnahmen und von unangenehmen Berichten abzuhalten versuchte. So wurde Kegel nahe gelegt, doch auf die – aus Strannoljubskis Sicht – unnötigen und anstrengenden Reisen im Sommer durch Kamtschatka zu verzichten und es sich lieber bequem zu machen. „Sie kehren reich von der Reise heim. Der Chef gibt Ihnen das beste Zeugnis darüber, und Sie reisen zufrieden nach Petersburg zurück“ (S. 84). Da Kegel sich diesem *Deal* widersetzte,

musste er schon bald Drohungen, Erpressungen und Verleumdungen erfahren. So schrieb Strannoljubski an den General-Gouverneur von Ost-Sibirien, Wilhelm Rupert, dass Kegel „nicht mehr als ein Scharlatan sei, von dem keinerlei Nutzen zu erwarten ist“.¹¹ Sicherlich wäre es für ihn wie für so manchen in einer solchen Situation einfacher und in vieler Hinsicht lukrativer gewesen, das ursprüngliche Angebot der Verwaltung anzunehmen und sich mit den Verhältnissen zu „arrangieren“.

Kegel führt unzählige Beispiele der offenbar weit verbreiteten Korruption an, wobei staatliche Gelder für Bau- und andere öffentliche Maßnahmen – wie auch u. a. die Einrichtung und den Unterhalt der Handwerksschule – veruntreut und in eigene Taschen gewirtschaftet wurden. So sollte Kegel für jemanden, der Strannoljubski regelmäßig mit „schönen Zobeln“ versorgte, ein gutes Zeugnis für eine angeblich gut geführte Musterwirtschaft ausstellen, damit dieser „vier silberne Medaillen erhalte“ (S. 239).

Dass Menschen ihr politisches Amt zur eigenen Bereicherung missbrauchen, gab es offenbar damals wie heute auf Kamtschatka, in Russland und anderswo, wenngleich Kegel die zur damaligen Zeit besonders dreisten Praktiken umfassend und mutig offen legt. Er zeigt, wie dadurch wichtige Ausbildungs- und Entwicklungsziele konsequent unterlaufen wurden.

So versprach die hauptsächlichliche Fixierung auf den lukrativen Pelzhandel schnelle Profite vor allem für die Machthaber, wogegen Maßnahmen zu einer dauerhaften Nutzung der natürlichen Ressourcen zum Wohle der Einheimischen außer Acht gelassen wurden. Parallelen hierzu gibt es durchaus auch bei aktuellen Entwicklungen, wenn der kurzfristig Ertrag bringenden Förderung von Bodenschätzen der Vorzug vor einer dauerhaften Sicherung der Lebensgrundlagen lokaler bzw. indigener Bevölkerungen und ihrer traditionellen Wirtschaftszweige gegeben wird.

Folgen des Pelzhandels waren für Kegel neben der Vernachlässigung der traditionellen Wirtschaftszweige und des Anbaus auch soziale Probleme wie um sich greifender Alkoholismus, wobei Alkohol oft gezielt als *Tricks of the trade* eingesetzt wurde (S. 127, 166, 173, 278). Wiederholt resümiert Kegel ausgiebig über Alkoholmissbrauch, insbesondere auch über offenbar kulturbedingt besonderen und unterschiedlichen Umgang mit Alkohol, den er bei Russen und Deutschstämmigen feststellte – wobei übrigens auch Kegel nicht auf Madeira und andere Köstlichkeiten verzichtete, wie aus seinen Einkaufslisten hervorgeht. Vor allem aber verwehrt er sich dagegen, Alkohol in Geschäften mit Einheimischen einzusetzen, von denen man inzwischen weiß, dass sie oft Unverträglichkeiten im Hinblick auf Alkohol aufweisen.

Weitere abträgliche Folgen des Pelzhandels sah Kegel darin, dass die Bereitschaften für Post- bzw. Fuhrdienste im Winter viele Arbeitskräfte band und eine umfangreiche Hundehaltung erforderlich machte (S. 103, 139, 279). Zum Unterhalt der Hunde würden wiederum übermäßig viele Fische benötigt; auch behinderten nicht angebundene Hunde die Viehzucht, indem sie häufig Jungtiere tot bissen. Darüber hinaus

11 Sgibnev 2008: 95.

waren viele Ortschaften im Hinblick auf diese Fuhrdienste an Orten lokalisiert, die er für Ackerbau und Viehzucht während des Sommers ungünstig hielt (S. 156).

Für Kegel ist der Pelzhandel und die Nähe von Russen indirekt verantwortlich auch für weitere soziale und gesundheitliche Missstände, wie für immer wieder aufs Neue eingeschleppte Krankheiten, insbesondere Syphilis, die meist nur unzureichend behandelt wurden und offensichtlich einen starken Rückgang der Urbevölkerung zur Folge hatten (S. 272). Auch ist in seinen Journalen wiederholt von sexuellem Missbrauch die Rede (S. 358, S. 396).

Beobachtungen zu Verhalten und Charakter der Menschen

Bei den von Kegel erwähnten Begegnungen während seiner Reise durch Russland stößt man auf auffallend viele deutsche Namen von Leuten in wichtigen Positionen, die in seinen Schilderungen überwiegend besser wegkommen als Russen, denen er meist Trunksucht, Korruption und Faulheit zuschreibt. Das mag auch daran liegen, dass Deutschstämmige in einem fremden Land sicherlich besonders erfreut über die Bekanntschaft eines durchreisenden Landsmannes waren und Kegel dementsprechend anders gegenüber traten und mit denen es sogleich nicht nur sprachliche Gemeinsamkeiten gab. Doch anders als bei seinem vernichtenden Urteil gegenüber Zigeunern (S. 39), wie es ein ähnlich gebildeter Mensch heute nicht mehr fällen würde, korrigiert er sich an anderer Stelle bei vorschnellen Verallgemeinerungen, indem er auch von vortrefflichen russischen Beamten berichtet (S. 72).

Mitunter hat es jedoch den Anschein, dass überwiegend negativ gezeichnete Russen Kegel vor allem als Gegenbild zu den von ihm hochgeschätzten Kamtschadalen dienen, deren Reinlichkeit und Fleiß (S. 96) er immer wieder hervorhebt – obgleich sein emotionales Urteil in den Journalen häufig anders ausfällt. „Der Russe [...] nimmt gerne eine Kamtschadalin zur Frau. Er ist dann in seiner Faulheit geborgen, denn die Frau macht alles und sorgt auch dafür, dass es nie an dem Notwendigsten fehlt“ (S. 172); und überhaupt seien Kamtschadalen bessere Viehzüchter als Russen (S. 122). Kegel beklagt die Dezimierung und Umsiedlungen der Urbevölkerung (s.o.). Seine offenen Sympathien für die Kamtschadalen, die er immer wieder gegenüber Übergriffen russischer Pelzhändler in Schutz nimmt, zeigen sich auch darin, dass er sie oft geradezu paternalistisch als „meine“ oder „arme“ (im Sinne von ausgenutzte) Kamtschadalen bezeichnet. Er schätzt die spontane Hilfsbereitschaft der Einheimischen etwa nach dem Schiffbruch an der Westküste (S. 79), wogegen sich betrunkenen russische Matrosen vorzeitig abgesetzt hatten – eine Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft, die übrigens auch heute noch jedem, der in abgelegenen unwegsamen Gegenden Kamtschatkas unterwegs ist und unversehens in Not gerät, von Einheimischen zuteil wird.

Auch aus Begegnungen mit Vertretern anderer indigener Gruppen Kamtschatkas versucht Kegel auf deren „Volkscharakter“ zu schließen, was in ethnografischen Beschreibungen jener Zeit durchaus üblich war. Doch vor allem hier zeigt sich, dass neben Kegels eigenen Projektionen auch die Zufälligkeit oberflächlicher Bekanntschaften oder Informationen aus zweiter Hand manchmal zu eher unzutreffenden Beurteilungen führen konnten.

So sind Kegels Erklärungen zur Ethnogenese indigener Gruppen auf Kamtschatka mitunter falsch oder ungenau.¹² Während Kamtschadalen für ihn die Urbevölkerung ausmachten, spricht er von „eingewanderten“ Korjaken (S. 92). An anderer Stelle erwähnt er „Kamtschadalen vom nördlichen Korjaken-Stamm“ (und meint damit vermutlich Küsten-Korjaken aus der Gegend um Karaga (S. 149), und in dem nördlichen Dorf Osernaja traf er die vermutlich letzten „eigentlichen Kamtschadalen (Itelmenen)“ (S. 181).

Was die von Kegel angenommene Einwanderung der Korjaken anbetrifft, so verwechselt er diese vermutlich mit den tatsächlich erst Anfang des 19. Jh. von Nordwesten hinzugezogenen Evenen. Das ist insofern verständlich, da er die meisten Kenntnisse über die Korjaken aus zweiter Hand erfahren hatte, und zwar von dem Tojon Trabesnikof, der „beinahe unter den [Korjaken] aufgewachsen ist“ (S. 234). Oder aber es handelt sich um eine Bekräftigung bzw. Umdeutung der eigenen Ureinwohnerschaft auf Kamtschatka aus Sicht von Itelmenen bzw. Kamtschadalen. Aus der Erzähltradition der Korjaken hingegen erfährt man, dass Itelmenen von Westen her über das Meer als Schiffbrüchige nach Kamtschatka gelangt sein sollen, wo sie von Korjaken zunächst darin unterrichtet werden mussten, in der neuen Umgebung zu überleben.¹³ In beiden Fällen dürfte es sich allerdings um jene allgemein üblichen ethnozentristischen Deutungen der (eigenen) Ureinwohnerschaft handeln, wie man sie bei vielen indigenen Völkern in Abgrenzung zu ihren ethnischen Nachbarn findet, unter anderem zum Zweck daraus abzuleitender Gebietsansprüche.¹⁴

Andere Informationen über die „nomadisierenden Korjaken“, die Kegel offenbar von seinem Gewährsmann erhielt, dürften wiederum eher der Wirklichkeit entsprechen und finden sich in ähnlicher Form auch in anderen Berichten jener Zeit und zum Teil noch heute in Zuordnungen charakteristischer Wesenzüge indigener Gruppen untereinander. So empfanden reiche Rentierhalter immer die Verpflichtung, Arme bei sich zu beschäftigen und angemessen „zu ernähren“ (S. 235). Korjaken glaubten „an ein höheres Wesen und ein glückliches Jenseits, das sie sich mit Menschenliebe, Wohltun in Wort und Tat erwerben. Sie verabscheuen jeden Betrug und hassen Be-

¹² s. Kommentar, S. 92.

¹³ persönl. Mitteilung, August 2010. Vgl. hierzu jedoch die jüngste These, wonach auf Grund neuester DNA-Ergebnisse die Korjaken tatsächlich – ähnlich wie die Evenen und anders als sonstige Bevölkerungen des Beringsee-Gebiets – erst später aus dem Inneren Sibiriens nach Kamtschatka eingewandert sein sollen (Rubicz et. al. 2010).

¹⁴ Kasten 2005: 238 ff.

träger und Diebe“ (S. 235). Demgegenüber werden Tschuktschen, mit denen sie und Kosaken es im Norden zu tun gehabt hatten, üblicherweise als „kriegerische Nation“ geschildert, und vor Evenen (Tungusen) hatten selbst Kosaken Respekt, da diese als sehr „beherzt und als gute Schützen“ galten (S. 235). Bei seinem Aufenthalt in Delwi hörte Kegel von „Lamuti“ (Evenen), die „als höchst kühne Menschen von allen gefürchtet“ sind. Sie seien „treffliche Schützen und Jäger; aber bei Mangel an Wild nehmen sie sich gerne getrocknete Fische aus den Trockenhäusern, soviel sie benötigen“ (S.201). An anderer Stelle schreibt er von Evenen, „die niemandem etwas geben und auch nicht geben können [...]. Sie reiten mit ein oder zwei Rentieren von einem Berg zum anderen und erlegen nur so viel, wie sie zum Unterhalt haben“ (S. 87).

Das entspricht den Beobachtungen anderer Reisender zu jener Zeit, dass die Evenen in Kamtschatka zunächst Jäger waren und erst später, vermutlich unter dem Einfluss der Korjaken, die Rentierhaltung entwickelten. Auch in späteren Quellen¹⁵ ist die Rede davon, dass Evenen sich in Notsituationen an Korjaken wandten, die gemeinhin als gastfreundlich und hilfsbereit galten, um von diesen Rentierfleisch oder wie in diesem Fall Fische zu erhalten. Doch auch bei Kegels Ausführungen zu den Kamtschadalen trifft man immer wieder auf dieses offenbar beliebte Motiv, untereinander andere, besonders ethnische Nachbarn dadurch zu diskreditieren, indem man beklagt, dass diese nicht selber genügend vorgesorgt hätten und nun andere um Hilfe ersuchen müssten. Zu berücksichtigen ist bei diesen Informationen und Einschätzungen offenbar immer die Perspektive, aus der solche Bewertungen stammen.

Das betrifft auch Kegels Urteil hinsichtlich der Korjaken. Aus der Sicht des Landwirts sind sie keine „Liebhaber der Viehzucht und der Arbeit [...] mehr träge und sorgen für sich wenig für den Winter vor“ (S. 184). Rentierhalter-Korjaken (Čawčuwenen) hatte er jedoch offenbar niemals getroffen, nur am Sedanka-Fluss sah er für ihn ärmlich anmutende Frauen und Kinder beim Fischfang, während die Männer – der üblichen Arbeitsaufteilung entsprechend – in den Bergen bei den Rentieren weilten (S.143). In Lesnaja stellte er fest, dass dort zwei Rentierherden existierten, deren Eigentümer als wohlhabender als andere Dorfbewohner galten (S.202), die lediglich Meeresjagd und Fischfang betrieben. Noch heute erinnert man sich dort an die hier offenbar seit langem auf relativ engem Raum bestehende vorteilhafte komplementäre Ressourcennutzung, welche vermutlich eine bewährte und ökologisch angepasste Alternative als die von Kegel vorgeschlagene Viehhaltung war. Das Ausweiden eines erlegten Rentiers hat Kegel offenbar nur bei Russen beobachtet, die dabei „von den Korjaken manches angenommen“ hatten. Er beschreibt, wie bis heute bei diesen das Blut im gereinigten Magen aufgefangen wird und dass „das Mark der Knochen bei beiden Nationen als eine vorzügliche Delikatesse geschätzt“ wird (S.144).

Dagegen kommen die Küsten-Korjaken in der Gegend um Karaga in seinen Beschreibungen sogar recht vorteilhaft weg. Da seltener Russen zu ihnen kommen, sind sie gesünder als die Kamtschadalen und nicht so häufig an Syphilis erkrankt; auch

15 Bergman 1926:149.

sind die anderswo verheerenden Folgen des Alkohols hier weniger erkennbar, da dieser seltener zu ihnen gelangt. Sehr ausführlich schildert Kegel die kunstvollen Handarbeiten der „auffallend fleißigen“ Frauen sowie besondere Arten der Zubereitung von Pflanzen (S. 194).

Kegels Beschreibungen und Wertungen zum Verhalten und Charakter der Korjaken offenbaren einen besonderen quellenkritischen Aspekt oder Schwachpunkt, der auch den meisten anderen Reiseberichten jener Zeit zugrunde liegt.¹⁶ Da diese Forscher in der Regel nur auf festgelegten Routen zwischen den Dörfern reisten, bekamen sie so gut wie niemals Rentierhalter-Korjaken (Čawčuvenen) zu Gesicht und erhielten somit auch nicht Einblick in deren besondere Wirtschafts- und Lebensweise. Obwohl es damals offenbar noch viele wilde Rentiere zu jagen gab, waren aber – wie im oben genannten Beispiel von Lesnaja – bereits wichtige symbiotische Austausch- und Handelsbeziehungen zwischen Küsten- und Inlandsgruppen von Bedeutung, von denen die einen Meeresjagd und Fischfang und die anderen Rentierhaltung betrieben. Geprägt durch seine berufliche Ausbildung zum Agronomen und gemäß seinem Auftrag beschränkte Kegel seine Sicht vielleicht zu sehr auf Möglichkeiten der landwirtschaftlichen Nutzung und konnte die besonderen Entwicklungspotenziale, die sich gerade aus einer komplexen, saisonalen Nutzung verschiedener komplementärer natürlicher Ressourcen ergaben, nicht erkennen.

Indigene Gesellschaften des Nordens hatten hingegen über lange Zeit ihre eigenen ökologisch angepassten und besonders flexiblen Systeme der saisonalen und komplementären Naturnutzung entwickelt.¹⁷ Selbst während der frühen Sowjetzeit gab es offenbar einige Kolchosen, in denen die von der russischen Regierung schon seit langem angeordneten und von Kegel propagierten landwirtschaftlichen Entwicklungsziele in geschickter Weise und in Anpassung an vorherige indigene Modelle umgesetzt worden waren. Auch hing dabei offenbar häufig viel von dem jeweiligen Kolchosenleiter ab, die Arbeiten – angesichts seiner politischen Machtstellung – nicht zu seinem eigenen, sondern zum Wohl der Gemeinschaft zu organisieren.¹⁸

Bei der Bewertung von Fleiß und umsichtiger Wirtschaftsführung der Einheimischen legt Kegel Kriterien an, die zwangsläufig dem Weltbild eines europäisch geprägten Landwirts entsprechen, was zum Beispiel einen geregelten Arbeitstag anbetrifft, den er bei diesen oft vermisst (S. 202). Jäger, Fischer und Rentierhirten passen

16 Mit Ausnahme des Berichts von George Kennan (1890), der als Telegrafbeamter während der sogenannten amerikanischen Kabelexpedition (1865-68) in auch unwegsame Gegenden Kamtschatkas kam.

17 vgl. die „dualen Ökonomien“ bei Krupnik 1993.

18 Ältere Dorfbewohner in Lesnaja erinnern sich noch heute an die Kolchosen-Zeit unter Semljanski als ein geradezu „goldenes Zeitalter“, bis diese offenbar besonders ertragreiche und relativ freizügige Integration von traditioneller Ressourcennutzung und landwirtschaftlicher Entwicklung durch die neue Sovchosen-Politik zunichte gemacht wurde, deren Hauptfehler es in diesem Fall offenbar war, dem Dorf die Rentierherde zu nehmen und diese einem „effektiveren“ Verband weiter südlich anzugliedern (AKU-10-01).

jedoch ihre Arbeit an die von der Natur vorgegebenen Zyklen an, wobei ausgedehnte Ruhezeiten mit solchen extremer Arbeitsintensität wechseln, etwa wenn auch heute noch bis zur Erschöpfung rund um die Uhr gearbeitet wird, wenn zum Beispiel ein plötzlich auftretender Fischzug ausgenutzt werden muss¹⁹ oder wenn zu bestimmten Zeiten im Jahr die Rentierherde nur mit besonderen Anstrengungen zusammenzuhalten oder im Winter gegen Wölfe zu verteidigen ist.²⁰ Kegels häufig verallgemeinernde Wertungen angeblich charakterlicher Besonderheiten bei bestimmten (ethnischen) Gruppen, die andere Arten von Naturnutzung betreiben, mögen uns verdeutlichen, wie wichtig es ist, sich immer des eigenen und kulturell häufig anders geprägten Blickwinkels bewusst zu sein, der manche solcher Aussagen relativiert.

Beobachtungen zur Naturnutzung der Kamtschadalen

Kegels eher nüchterne und weniger weltanschauliche Betrachtungen hingegen haben mitunter bis heute bleibenden Wert. Vor allem im Hinblick auf die Kamtschadalen des Kamtschatka-Tals, mit denen er lange und besonders intensiv zusammen gearbeitet hatte, erhalten wir von Kegel detaillierte Beschreibungen zur traditionellen Nutzung von Pflanzen, die inzwischen zum Teil bei diesem Volk in Vergessenheit geraten ist, aber an anderen Orten Kamtschatkas bis heute noch so praktiziert wird.

Ausführlich wird die besondere Art und Weise beschrieben, mit der *Sarana*-Wurzeln (Schatten-Schachblume, *Fritillaria camschatcensis* L. Ker Gawl.) zur Herbstzeit gesammelt werden, indem man sich mit Stöcken in der Tundra auf die Suche macht, „die Wohnungen der Mäuse zu entdecken“ (S. 205), deren umfangreiche Vorratslager dann ausgehoben werden. Diese heute kaum noch gebräuchliche seltene Sammelmethode konnte im Jahr 2000 noch in Lesnaja dokumentiert werden.²¹ Kegel erwähnt wiederholt die damals und noch längere Zeit später wichtige Bedeutung der *Sarana*-Wurzel als eine Art Grundnahrungsmittel vor allem an der Westküste, die Einheimische auch „wilde Kartoffel“ nennen und der auch Bären und Mäuse „gerne nachstellen“ (S. 103); interessant, dass Kegel, der ansonsten den Anbau kultivierbarer Pflanzen propagiert, eingesteht, dass die *Sarana*-Wurzel „ein ausgezeichnetes, höchst angenehmes Essen [ausmacht], sowohl in Suppen, als auch als Beilage zum Braten, weit angenehmer als Kartoffel“ (S. 206), und resignierend stellt er fest, dass die Bewohner deshalb „nicht einmal die Kartoffel anbauen“ (S. 123).

Auch erkennt Kegel den Wert frischer Pflanzen, Wurzeln und Zwiebelgewächse, welche die Einheimischen im Frühjahr (d. h. im Juni) begierig sammeln, nachdem sie sich während des langen Winters hauptsächlich von getrockneten Fischen zu ernähren hatten (S. 180). Die Zubereitung des inneren Marks der Weidenröschen-

19 Traditional Knowledge on Koryak Fishing (2011).

20 Traditional Knowledge of Koryak Reindeer herders (2011).

21 Mit dem Seehund feiern: Korjaken und Evenen im Fernen Osten Russlands (2005).

Pflanze wird so detailgetreu beschrieben (S. 112), wie man es heute noch genauso bei älteren Korjakinnen sehen kann, ebenso wie dessen Zubereitung in getrocknetem, zerstoßenen Zustand zusammen mit getrocknetem Fischrogen für die traditionelle Tolkuscha-Breispeise.²² Häufig erwähnt Kegel die bis heute übliche Verwendung des Fliegenpilzes als Rauschmittel, die ihn allerdings eher mit Abscheu erfüllt, aber er erkennt auch dessen Wirkung als „Medizin“ an, „denn, wenig genossen, stärkt er die Arbeits- und Manneskraft“ (S. 203).

Ausführlich beschreibt Kegel auch die Zubereitung traditioneller Speisen. Mit den unter Einheimischen als besondere Delikatesse geltenden, in angefrorenem Zustand gesäuerten Fischen kann sich Kegel allerdings offenbar nicht sehr anfreunden (S. 180).²³ Erstaunlich ist, was er von dem anscheinend üblichen Verzehr halbprohen Bärenfleisches („wie englisches Roastbeef, aus dem noch das Blut lief“) berichtet (S. 220), wogegen der Autor dieses Beitrags von Einheimischen immer dazu angehalten wurde, Bärenfleisch – offenbar wegen der vielen Trichinen – nur zu essen, nachdem es möglichst lange durchgekocht war. Interessant auch, dass Korjaken im entfernteren Nordosten der Halbinsel noch ohne das Einsalzen der Fische auskamen, da es dort kaum Salz und Fässer gab (S. 192), während diese Methode in südlichen Gegenden wegen der Nähe zu Russen und Zugang zum Handel schon weit verbreitet war.

Beobachtungen zu einheimischen Handwerkstraditionen

Aus ethnografischer Sicht aufschlussreich ist weiterhin, was Kegel über die Nutzung verschiedener Werkstoffe schreibt. So wurden aus Brennessel- und Weidenröschenfasern Fäden gewirbelt und u. a. Netze hergestellt (S. 113, 186), und auch Sehnen des Wales dienen ihnen „zu Zwirn und Seilen“ (S. 275). Mit „Schlingen von Fischbein fangen [Einheimische] oft 40 - 50 Schnepfen in einer Nacht“ (S. 264), und das Horn des Schneeschafs eignet sich besonders zur Herstellung von Löffeln (S. 98). Besonders wasserdichte Stiefel wurden aus der „großen Gurgel“ des Seelöwen hergestellt (S. 269). Kegel beschreibt ausführlich und offenbar tief beeindruckt die Herstellung von Fellkleidung, wozu Felle verschiedener Tierarten für kunstvolle Applikationen verwendet wurden (S. 96), und auch die bis heute übliche Färbetechnik mit Erlenrinde bleibt nicht unerwähnt (S. 178).

Anmerkungen zu den Sprachen der Völker Kamtschatkas

Obwohl Kegel Naturwissenschaftler war, interessierte er sich – wie übrigens die meisten Forscher jener Zeit – auch für sprachliche Besonderheiten unter der indigenen Bevölkerung und er fertigte Wortlisten mit kamtschadalischen Bezeichnungen von

²² ebd.

²³ Traditional Knowledge on Koryak Fishing (2011).

Pflanzen- und Tiernamen an (s. Anhang). In Jawina, einem Dorf nahe der Südspitze Kamtschatkas, stellte er fest, „dass viele Beeren und Bäume andere Namen als im übrigen Kamtschatka“ haben und dass die dort lebenden Bewohner „eine mehr den Kurilen ähnelnde Sprache [haben], die aber wohl bald aussterben wird“ (S. 267) – was dann auch bald der Fall war.

Resümee

In seinem Reisebericht und in den hier im Anhang erstmals veröffentlichten Journalen gibt Kegel nicht nur eine präzise naturwissenschaftliche Beschreibung der natürlichen Gegebenheiten Kamtschatkas im Hinblick darauf, wie und welche Gegenden der Halbinsel sich für die weitere landwirtschaftliche Erschließung eignen würden. Neben seinem eigentlichen Auftrag lieferte Kegel darüber hinaus auch weitere Ergebnisse und Erkenntnisse, die sich möglicherweise für die Landesregierung und die Bevölkerung von Kamtschatka besonders hilfreich erwiesen hätten, wenn sie seinerzeit bei entsprechenden Stellen auf Resonanz gestoßen wären²⁴ – und zwar vor allem Kegels schonungslose Aufdeckung der Missstände und der Korruption innerhalb der lokalen Verwaltung der Halbinsel. Doch Hanno Beck stellt klar, dass dieser „Klassiker“ der Erforschung und Erschließung Kamtschatkas sich zu Lebzeiten Kegels nicht publizieren ließ, da er wohl zu kritisch war und auch im Ausland nicht hätte gedruckt werden können; denn Kegel hielt sich nach dieser Reise für den Rest seines Lebens weiterhin in Russland auf, wo „die Publikation den Verlust der Freiheit bedeutet hätte“ (S. 7).

Neben natur- bzw. agrarkundlichen Erkenntnissen und wegen seines besonderen Interesses für die allgemeinen Lebensverhältnisse der Bevölkerung liefert Kegel auch wertvolle ethnografische Informationen zu den auf Kamtschatka lebenden indigenen Völkern. Eine solche umfassende Sichtweise und breiter Interessenhintergrund sind charakteristisch für fast alle deutschsprachigen Wissenschaftler, die bis dahin die Halbinsel Kamtschatka erforscht hatten.²⁵ Das macht deren Berichte nicht nur auch für andere Fachgebiete wertvoll, sondern häufig führt eine solche Sicht auch zu ausgewogeneren und letztlich angemessenen Einschätzungen einer bestimmten Situation durch die Beobachter.

Allerdings sollte man sich durch häufige persönliche Wertungen des Forschungsreisenden – übrigens ganz im Einklang mit ähnlichen Berichten seiner Zeit – nicht irritieren lassen. Im Gegenteil, oft erscheinen diese ehrlicher als vermeintliche Objektivität späterer wissenschaftlicher Studien, hinter der oft persönliche Ansichten und Intentionen des Autors oder politische Vorgaben verborgen bleiben. Denn zwei-

24 Sadovnikova 2010: 57.

25 Steller, Langsdorff, Chamisso, Kittlitz, Erman, Ditmar u. a., s. Kasten (ed.) 2010.

fellos wird Wirklichkeit immer zu einem gewissen Grade gefiltert durch das jeweilige Weltbild des Beobachters;²⁶ der Vorteil eines solchen emotional geprägten Reiseberichts und des vor allem hierin noch offener gehaltenen Journals ist hingegen, dass diese Ausführungen auch umfassend Auskunft über Kegels Empfindungen und Charakter geben, gegen deren Hintergrund man seine Aussagen letztlich besser einordnen kann.

Damit offenbart das hier in seiner Gesamtheit vorgestellte Werk zugleich eine weitere Dimension, und zwar wie die Erfahrungen auch emotional auf Kegel gewirkt haben, was seinen inneren Protest besser nachvollziehbar macht. Es zeigt, wie er sich mit ungeahnten Schwierigkeiten verschiedenster Art auseinanderzusetzen hatte, wobei sich sogar ein gewisser Entwicklungs- oder Lernprozess ablesen lässt, den er vermutlich während seiner sechsjährigen Reise durchlaufen hatte. So schlägt seine anfangs zumeist noch ausgesprochen positive Meinung von „guten Beamten“, die sich der Umsetzung der lobenswerten Ziele der St. Petersburger Landesregierung verschrieben fühlten (S. 27), bei zunehmender Reisedauer zunehmend in Skepsis um und endet schließlich in tiefster Enttäuschung und Sarkasmus nach seiner Begegnung mit den Befehlshabern für Kamtschatka.

Aufgrund der oft sehr persönlich gehaltenen Beobachtungen und unmittelbaren Erfahrungen dieses Forschers werden damit gravierende Missstände in der Verwaltung von Kamtschatka besonders deutlich sichtbar, wie sie vermutlich in ähnlicher Weise seinerzeit nicht selten auch in manch anderen fernen Regionen des russischen Reiches geherrscht hatten. Es wird gezeigt, wie dadurch nicht nur wichtige Entwicklungen zum Wohle der Bevölkerung verhindert wurden, sondern auch wie gefährlich und schwer es selbst für so hartnäckige und beherzte Menschen wie Kegel war, dagegen aufzubegehren, geschweige denn, diese Missstände abzustellen.

Schließlich liefert Kegel für Sadovnikova „ein hervorstechendes Beispiel“ jener Zusammenarbeit, die sich während des 19. Jahrhunderts in Kamtschatka zwischen deutschen und russischen Forschern auf so wertvolle Weise entwickelt hatte.²⁷ „Wir [...] in Kamtschatka sind stolz darauf, dass sich von unserem Land aus so bedeutende Wissenschaftler der Welt zeigen konnten. Deren Persönlichkeit hat und wird unsere Aufmerksamkeit immer wieder aufs Neue fesseln“.²⁸

26 Aufschlussreich erweist sich hierzu u. a. die Liste der von Kegel auf seiner Reise mitgeführten Literatur, s. Anhang, vgl. auch Fußnote 7.

27 Sadovnikova 2010: 58.

28 ebd.

Literatur

- AKU – DV Archiv Kasten Urkachan, Kulturstiftung Sibirien.
- Bergman, Sten 1926. *Vulkane, Bären und Nomaden*. Stuttgart: Strecker und Schröder.
- Ditmar, Karl von 2011 [1900]. *Reisen und Aufenthalt in Kamtschatka in den Jahren 1851-1855*. Zweiter Theil. Allgemeines über Kamtschatka. Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens. Bd. 8. St. Petersburg. Neu herausgegeben von Michael Dürr. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.
- Kasten, Erich 2005. The Dynamics of Identity Management. In *Rebuilding Identities: Pathways to Reform in Post-Soviet Siberia*, E. Kasten (ed.), 237–260. Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- 2010 (otv. red.). *Kul'tury i landshafty Severo-vostoka Azii: 250 let russko-nemetskikh issledovanii po ekologii i kul'ture korenykh narodov Kamchatki*. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.
- Kennan, George 1890. *Zeltleben in Sibirien und Abenteuer bei den Korjaken und anderen Stämmen Kamtschatkas und Nordasiens*. Berlin: Cronbach.
- Krupnik, Igor 1993. *Arctic Adaptations. Native Whalers and Reindeer Herders of Northern Eurasia*. Hanover and London: University Press of New England.
- Mit dem Seehund feiern: Korjaken und Evenen im Fernen Osten Russlands 2005. DVD. E. Kasten und M. Dürr (eds.). Berlin: Zentral- und Landesbibliothek.
- Rubicz, Rohina et. al. 2010. Genetic structure of native circumpolar populations based on autosomal, mitochondrial, and Y chromosome DNA markers (Rohina Rubicz, Phillip E. Melton, Victor Spitsyn, Guangyun Sun, Ranjan Deka and Michael H. Crawford). *American Journal of Physical Anthropology*, vol 143 (1), 62–74.
- Sadovnikova, Ljudmila 2010. Agronom Kegel' na Kamchatke: 6 let upornogo truda. In *Kul'tury i landshafty Severo-vostoka Azii: 250 let russko-nemetskikh issledovanii po ekologii i kul'ture korenykh narodov Kamchatka*, E. Kasten (ed.), 41–59. Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.
- Safronov F. G. 1978. *Russkie na Severo-vostoke Azii v XVII–seredine XIX V*. Moskva: Nauka.
- Sgibnev A. S. 2008. *Istoricheskii ocherk glavneishikh sobitii v Kamchatke s 1650 po 1856 gg.* Voprosy istorii Kamchatki. Vypusk 2. Petropavlovsk-Kamchatskii: Novaia kniga.
- Traditional Knowledge of Koryak Reindeer herders – Karaginski District, 2011. Koryak Language and Culture, DVD (KLC2-01-01), E. Kasten (ed.). Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.
- Traditional Knowledge on Koryak Salmon Fishing – Lesnaja, Tigil'ski District 2011. Koryak Language and Culture, DVD (KLC2-02-01), E. Kasten (ed.). Fürstenberg: Kulturstiftung Sibirien.